

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 15 (1939-1940)
Heft: 3

Artikel: Bemaltes Schilderhaus
Autor: Griot, Gubert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066465>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bemaltes Schilderhaus

Sagt nicht ein alter Spruch, der Krieg sei der Vater aller Dinge? Die Kunst gehört jedenfalls nicht zu diesen Dingen. Vor ihm verbergen sich die Kunstwerke in Kellern und hinter Bergen von Sandsäcken, weil er mit Zerstörung droht. Für den Künstler ist Kriegszeit eine brachliegende Zeit. Schlachtenbilder sind eine berüchtigte Spezies von Gemälden, bei denen dem Maler möglicherweise seine Routine, aber nicht seine Muse beisteht und die darum niemanden zu erwärmen vermögen. Die Kriegszeit rückt stofflichere Sorgen in den Vordergrund, als es die um das Wesen eines Bildes sind. Vor einigen Monaten hörten wir in einer Botschaft am Radio, es sei jetzt nicht Zeit, Helgeli zu malen (oder so ähnlich), und selbst einem Maler wie Felix Vallotton fiel es schwer, während des Weltkrieges zum Pinsel zu greifen, weil er wusste, dass andere unterdessen in blutigem Handwerk das Land verteidigen mussten.

Die Kriegszeit ist dem Wachstum der Kunst nicht förderlich. Aber niemand kann behaupten, dass sie sie entwerte. Könnte sie das, dann wäre die Kunst überhaupt kaum eines Gedankens wert. Aber Kunstwerke werden vor der Kriegsfurie nicht etwa vergessen, sondern ganz besonders sicher zu verwahren versucht. Und aus der Geschichte wissen wir, dass, wenn der Krieg zwar der Kunst keine Nahrung bietet, er seinerseits sich mit Heiss hunger auf Kunstwerke stürzt und sie verschleppt. Denn das Kunstwerk ist das Symbol dessen, wonach wir unser Leben lang streben: Freiheit, Heiterkeit, Reichtum, Sorglosigkeit. Mit dem Kriege kommen Sorge und Armut und Kummer und Zwang, und was uns ihn ertragen

und jeden uns sinnlos oder bösartig erscheinenden Augenblick überstehen lässt, ist die Gewissheit, dass hinter und über ihm eine Wirklichkeit massgebend ist — und alle Zeiten und Völker kennen sie — in der wir Glück und Freude erlebten und wieder erleben werden. Das Dasein der Kunst ist der fortwährend lebendige Beweis dieser Wirklichkeit. Ein Soldat aus dem Weltkrieg behauptete, nur die Kunst habe ihn alle Strapazen und Greuel auch innerlich überstehen lassen.

Ein Kommandant an der Grenze, der Hauptmann O. P. Schwarz, hat für seine Wachtposten vom Architekten Paul Hosch geformte und von Künstlern bemalte Schilderhäuschen aufstellen lassen. Er ist damit einem elementaren Bedürfnis offen entgegengekommen, aus dem heraus ja auch die Soldaten der Grenzbesetzung vor 25 Jahren, weniger offiziell, Wachtlokale, Soldatenstuben und Felswände mit Zeichnungen bemalt hatten. Und er hat damit von sich aus aus demselben Geiste heraus gehandelt, aus dem auch der General seinen Armeebefehl vom 3. November zur Schaffung der Dienstabteilung « Heer und Haus » erlassen hat, und worin es heisst, dass die gründliche Ausbildung und körperliche Durchtrainierung allein nicht genügen; dass, damit der Soldat frei sei von quälenden Zweifeln und Entmutigungen, und Gleichmut und Zuversicht bewahre, auch die Pflege von Herz und Geist wichtig sei. In der Bauart dieser Schilderhäuschen glauben wir den guten Geist der Landesausstellung wieder zu erkennen. Sie sind ein kleines, aber schlüssiges Zeichen dafür, wie die Armee den ganzen Menschen nicht nur braucht, sondern auch anerkennt. *Gubert Griot.*